

Rassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Zeidler in Biedrich.

Wöchentliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colon-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hochdruckerei Guido Zeidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Ruringen, Bierstadt, Breckenheim, Velkenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Klappenheim, Massenheim, Medenbach, Nauvö, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weillbach, Wicker, Wildschaffen.

Nr. 116.

Samstag, den 29. September 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

Nr. E. 1916/7. 17. R. R. L.

betreffend Beschlagnahme von Stachelbraut und Bestandserhebung von Stachelbraut und Stachelbrautmaschinen.

Vom 27. September 1917.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Ersuchen des Königlich-kriegsministeriums hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, jede Zuwiderhandlung gegen die Beschlagnahmeverordnungen nach § 67 der Bekanntmachungen über die Sicherstellung von Kriegsbedarf in der Fassung vom 26. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 376) und jede Zuwiderhandlung gegen die Meldebefestimmungen nach § 5** der Bekanntmachung über Auskunftsverpflichtung vom 12. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 604) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 643) unterlagert werden.

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen:

1. alle Mengen an Stachelbraut,
2. alle Stachelbrautmaschinen.

Nicht betroffen durch die Bestimmungen dieser Bekanntmachung sind solche Mengen an Stachelbraut, die bei ein und demselben Eigentümer oder Gewerkschaftshalter bei Inkrafttreten dieser Bekanntmachung nicht mehr betragen als 50 Kg.

§ 2.

Beschlagnahme.

Der von dieser Bekanntmachung betroffene Stachelbraut (§ 1 Ziffer 1) wird hiermit beschlagnahmt.

§ 3.

Wirkung der Beschlagnahme.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die Vornahme von Veräußerungen an den von ihr betroffenen Gegenständen, insbesondere ihre Verwendung oder Weiterverarbeitung, verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind, soweit sie nicht auf Grund der nachstehenden Anordnungen erlaubt werden. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen, die im Wege der Zwangsversteigerung oder Arrestvollziehung erfolgen.

§ 4.

Veräußerungsverbot.

Die Veräußerung des beschlagnahmten Stachelbrautes ist nur gestattet:

- a) an das Königl. Ingenieur-Komitee, Pionier-Beschaffungsamt, in Berlin, Kurfürstenstraße 124.
- b) auf Grund einer besonderen Einwilligung des Königl. Ingenieur-Komitees, Pionier-Beschaffungsamt.

§ 5.

Meldepflicht und Meldestelle.

Alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände (§ 1) unterliegen einer Meldepflicht an das Königl. Ingenieur-Komitee, Pionier-Beschaffungsamt, Berlin, Kurfürstenstraße 124.

§ 6.

Meldepflichtige Personen.

Zur Meldung verpflichtet sind:

1. Personen, die meldepflichtige Gegenstände im Gewahrsam haben,
2. öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, bestraft:

1. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseite-schafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder fälscht oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
2. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
3. wer den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

**) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder willentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder wer vorsätzlich die Einsicht in die Geschäftsbriefe oder Geschäftsunterlagen oder die Befugnisse oder Unternehmungen der Betriebsanrichtungen oder Räume verweigert, oder wer vorsätzlich die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft; auch können Vorräte, die beschlagnahmt worden sind, im Urteile als dem Staate verfallen erklärt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Auskunftspflichtigen gehören oder nicht.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder wer fahrlässig die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

§ 7.

Stichtag, Meldefrist, Meldebefestimmungen.

Die Meldungen haben über die bei Beginn des 27. September 1917 (Stichtag) tatsächlich vorhandenen Bestände bis zum 15. Oktober 1917 schriftlich zu erfolgen. Besondere amtliche Meldestellen werden nicht ausgeschrieben.

Das Königl. Ingenieur-Komitee ist berechtigt, an einem von ihm zu bestimmenden Zeitpunkte erneute Meldungen zu fordern.

Die Meldungen haben zu enthalten:

- a) bei Stachelbraut die Gewichtsmengen,
- b) bei Stachelbrautmaschinen die Anzahl und das Alter der Maschinen.

Mit der Meldung kann gleichzeitig ein Angebot zum Verkauf der Bestände eingereicht werden. Weitere Mitteilungen darf die Meldung nicht enthalten.

§ 8.

Anfragen und Anträge.

Alle auf diese Bekanntmachung bezüglichen Anfragen und Anträge sind an das Königl. Ingenieur-Komitee, Pionier-Beschaffungsamt, in Berlin, Kurfürstenstraße 124, zu richten und am Kopf des Schreibens mit der Aufschrift: „Betrifft: Stachelbraut“ zu versehen.

§ 9.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 27. September 1917 in Kraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 27. September 1917.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.
Der Gouverneur der Festung Mainz.

Nr. 610.

Unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 7. ds. Mts. wird der Höchstpreis für den Zentner Herbst- und Winterkartoffeln, und zwar vom 27. September 1917 an, hiermit auf

5 Mark

festgesetzt. Er gilt für die in der Provinz Hessen-Rassau erzeugten Kartoffeln (für die Erzeuger) und erhöht sich für die Zeit bis zum 15. Dezember ds. Ja. um die Schnellkeitsprämie von 50 Pfennigen und die Anfuhrprämie von 5 Pfennigen je Zentner. Der neue Höchstpreis hat auf die schon abgeschlossenen Lieferungsverträge dann Anwendung zu finden, wenn sie am Tage seines Inkrafttretens (27. September) noch nicht ausgeführt sind.

Cassel, den 22. September 1917.

Provinzialkartoffelstelle.

gez.: Troitz zu Solz.

Wird hiermit veröffentlicht.

Unter Berücksichtigung der vorstehenden Preisfestsetzung wird der Preis der vom Kommunalverband für die Einkellerung gelieferten Kartoffeln auf 6.50 Mark pro Zentner hiermit festgesetzt.

Wiesbaden, den 25. September 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Nr. II. Kl.

Nr. 611.

Auf das gefällige Schreiben vom 13. ds. Mts. ernennen wir Sie hiermit vertretungsweise zum Kreisschulinspektor des Schulbezirks Massenheim, umfassend die Ortschaften Breckenheim, Deffenheim, Driedenbergen, Igstadt, Massenheim, Medenbach, Nordenstadt, Wallau und Wildschaffen.

Wiesbaden, den 17. September 1917.

Königliche Regierung.

Abteilung für Kirchen und Schulwesen.

An Herrn Pfarrer Petri in Igstadt, Landkr. Wiesbaden.

Wird bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 22. September 1917.

Nr. II. 10 436.

Der Königl. Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 612.

Bei Einreichung von Gesuchen um Befreiung vom Hilfsdienst sind folgende Angaben erforderlich: 1. Geburtsdatum — 2. Wohnung — 3. Ort wo die Anmeldung zur Hilfsdienstverpflichtung erfolgt ist — 4. Gestellungsnummer, wenn eine Aufforderung zum Hilfsdienst schon zugeföhrt ist. Die Gestellungsnummer steht auf dem Aufforderungsschreiben rechts oben.

Gesuche ohne diese Angaben können nicht berücksichtigt werden.

Wiesbaden, den 26. September 1917.

Der Einberufungsausschuss.

H. B.: Caves, Leutnant.

Nr. 613.

Bekanntmachung.

Der Bürgermeister Karl Schmidt in Hefloch ist zum Ortsgerichtsvorsteher in Hefloch ernannt worden.

Wiesbaden, den 25. September 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Nr. II. 10 449.

Nichtamtlicher Teil.

Führende Männer des deutschen Wirtschaftslebens zur 7. Kriegsanleihe.

Fünf Leitsätze zur 7. Kriegsanleihe.

1. „Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.“ (Jac. 4. 17.) — Wer heute in schwerster Entscheidungslunde dem Vaterlande nicht alles gibt, nicht so viel Kriegsanleihe zeichnet, als sein Vermögen und sein Kredit ihm dies nur irgend gestatten, der verläßt sich an seinem Volk, dem er die Kriegsnöte verlängert, die Blutopfer vermehrt und den Siegespreis schmälert.

2. Wir alle verteidigen mit der Zeichnung von Kriegsanleihe nicht nur unser Vaterland und unsere nationale Unabhängigkeit, sondern zugleich auch unsere wirtschaftliche Existenz — wir bewahren im besonderen die Frucht unserer Lebensarbeit auf der heimatischen Scholle für unsere Kinder und Kindeskinde.

3. Darum ist, solange das Deutsche Reich nicht zugrunde geht, die Zeichnung von Kriegsanleihe für jeden von uns nicht nur die sicherste, sondern zugleich auch die lohnendste Geldanlage.

4. Wenn aber wirklich, woran ja gottlob nicht mehr zu denken ist, unser deutsches Volk erliegen sollte — weil zwar unsere Helden an der Front ihr Leben und ihren letzten Blutstropfen, die Dahingeblichen aber nicht ihr letztes Geld für seine Verteidigung einsetzen wollen —, so wäre das doch ein Fluch und eine Schmach, die kein wirklich deutscher Mann noch lebend ertragen möchte. Und was hätte es ihm dann, statt der Kriegsanleihe sein kleines Geld noch im Kasten zu haben!

5. Im Baffenkampf sind wir längst die Sieger. Im Hungerkampf kommen wir mit jeder Monatsbeute unserer U-Boote dem Siege näher. Nun gilt es nur noch, auch in dem Kampf mit den „Häbneren Kugeln“, von dem sich Sir Edward Grey so viel versprach, unsere Unbesiegbarekeit endgültig zu beweisen. Dann kann uns kein Teufel den vollen Sieg und einen baldigen siegreichen deutschen Frieden mehr rauben.

Dr. Graf Schwerin-Löwlich,
Präsident des Hauses der Abgeordneten.

Der weltumfassende Erfolg der neuen Kriegsanleihe ist heute eine Bedingung geworden für die baldige glückliche Beendigung dieses Krieges.

Hamburg, 7. September 1917.

Ballin,
Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie.

Die Kriegslage.

Wba Berlin, 26. September. Der Kaiser besuchte am 25. September, am ersten Jahrestage der Kämpfe bei Hermannstadt, die dortigen Schlachtfelder. Er hörte zunächst, begleitet von dem Heeresgruppenführer Erzherzog Josef, einen Vortrag über den Verlauf der Schlacht und fuhr dann auf die Bahnhöhe des roten Turm-Balles, wo die Verwundeten der ersten rumänischen Armee durch die Umgehung des Alpenkorps vollendet worden war.

Basel. Die französische und die italienische Regierung haben fast alle Häfen im Mittelmeer infolge der großen U-Bootgefahr geschlossen.

Der eine Hindenburg.

Rotterdam. Die deutsche Front steht noch immer unerschüttert, so urteilt der frühere holländische Staatsminister Dr. Kuiper in seinem Blatt „De Standaard“. Der eine Hindenburg hält Frankreich, England, Rußland und Italien mit ungebrochener Kraft in Schach. „Ohne Uebertreibung“ Dr. Kuiper dürfte gelagt werden, daß die Entente-Länder heute bereits doppelt so viel Mannschaften ins Feld hätten als die Mittelmächte. Trotzdem zeigt das Ergebnis dieses Frühjahrs und des ganzen Sommers, daß die Uebermacht nicht zu einem Durchbruch imstande ist. Eine Kleinigkeit ist man vorwärts gekommen. Kleine Geländeteile in Frankreich und Belgien sind erbeutet worden. Aber die deutschen Stellungen waren zu stark, um sie durchzubrechen zu können. Bedauerlich groß ist dann auch auf englischer Seite besonders die Zahl der Offiziere, aber auch der Mannschaften, die das Opfer des nichts entscheidenden Kampfes geworden sind. Anscheinend waren die englischen Offiziere nicht genügend ausgebildet und war das englische Heer nicht ordentlich organisiert worden. Geschüge hatte man genug. Diese und auch Tanks waren im Ueberflusse da. Aber damit hat man noch kein richtig ineinander greifendes, tüchtig organisiertes Heer. Wenn auch hierin die Dinge auf der französischen Seite besser lagen, so scheinen hier die Generale ihrer Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Ein General nach dem anderen mußte gehen. Und bis auf einen kleinen Teil in Lothringen steht die deutsche Front auch auf französischem Gelände noch ebenso ungeschwächt wie in 1916. Ja, es muß selbst zugegeben werden, daß die Heere der Mittelmächte sich im Vergleich zu 1916 eher noch in einer besseren Lage befinden. Aber sich für besiegt erklären, will man auf Seiten der Entente keineswegs. Alle Hoffnungen sind nun auf die Vereinigten Staaten gerichtet. Und gewiß, diese könnten etwas ausrichten. Aber man verläßt sich doch nicht zu stark auf diese amerikanische Hilfe. Auch das Heer der Vereinigten Staaten ist von einer ganz neuen Macht und der Transport der amerikanischen Truppen nach Europa ist kein Kinderpiel.

Ein Seegefecht an der skandinavischen Küste.

Wba Berlin, 26. September. Am 24. September abends hatten unsere Torpedoboote an der skandinavischen Küste ein Feuergefecht mit feindlichen Zerstörern und Flugzeugen. Im Verlaufe des Gefechts wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen und die Befahrung, zwei englische Offiziere, gefangen genommen. Unsere Torpedoboote hatten keine Verluste.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Enver Pascha bei Hindenburg.

Wba Berlin, 26. September. Enver Pascha trat mit großem militärischem Gefolge am Montag spät abends mit dem Balkanzug in München ein und setzte nach Mitternacht die Reise ins Große Hauptquartier fort. Am Dienstag fanden Besprechungen mit Generalfeldmarschall von Hindenburg und General der Infanterie Ludendorff statt, bei denen militärische und militärpolitische Fragen erörtert wurden. Am Abend trat Enver Pascha die Rückreise nach Konstantinopel an. Generalfeldmarschall von Hindenburg hatte sich dazu auf dem Bahnhof eingelunden und verabschiedete sich von Enver Pascha in überaus herzlicher Weise.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Ab Amlich. Großes Hauptquartier, 26. September.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
An der Schlachtfeld in Flandern ist seit gestern der Feuerkampf stark ausgelebt.

Morgens nahmen unsere Truppen einen Teil des am 20. September nördlich der Straße Menin-Byern verlorenen Geländes in fruchtvollem Aufsturm wieder. Unter energischer Zusammenfassung ihres Feuers und großem Kräfteeinsatz versuchten die Engländer durch viermalige heftige Gegenangriffe uns wieder zurückzudrängen. Der Feind wurde abgewiesen, das zwischen Polygon-Wald und der großen Straße erlangte Gelände von uns besetzt. Außer blutigen Verlusten büßten die Engländer über 250 Gefangene ein. Abends steigerte sich das Feuer an der Küste, wo wieder Offensiv vom Meer und Land aus beschossen wurde, und von der Yser bis zur Eys.

Nach hartem Feuer während der Nacht schloß heute morgen die Artilleriewirkung vom Houthousterwald bis zum Kanal von Comines-Byern zum Trommelfeuer an. Auf dem größten Teil dieser Front schenken dann englische Infanterieangriffe ein.

Die Schlacht ist in vollem Gange.

Im Artois und beiderseits von St. Quentin nahm die Feuer-tätigkeit lebhaft zu.

Abends griffen die Engländer bei Comines an und drangen vorübergehend in unsere Linien. Gegenläufige vertrieben den Feind. Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In mehreren Abschnitten der Maas- und Champagne-Front lag lebhaftes Feuer auf unseren Stellungen und Batterien, die den Kampf kräftig aufnahmen. Erkundungsgefechte verliefen für uns günstig.

Der Verdun schloß zeitweilig der Feuerkampf auf dem O' ufer der Meuse zu großer Heftigkeit an. Südlich von Beaumont machten die Franzosen auf die Küste von uns dort genommenen Gebirgen einen vergeblichen Angriff.

Unsere Jäger griffen abends erneut London und die eng-lischen Stützpunkte beiderseits des Kanals an. Bombenwürfe auf Ramsgate, Margate, Dover sowie auf Boulogne, Calais, Gravelines und Dünkirchen hatten erkennbare Brandwirkung. Eines un-serer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Über Land verloren die Gegner gestern 15 Flugzeuge. Ober-leutnant Berthold brachte seinen 24. Gegner im Luftkampf zur Ab-schluß.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern
Bei Jassobtsch, am Drämschlag, westlich Dax und bei
Tarnopol war die russische Artillerie tätiger als in letzter Zeit.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Josef.

Südlich des Sereth brachen deutsche Sturmtruppen bis in die
hinteren Linien der russischen Stellung ein. Sie kehrten nach Zer-
störung der feindlichen Grabenanlagen mit mehr als 150 Gefan-
genen und mehreren Maschinengewehren zurück.

Mazedonische Front.

Die Lage ist un verändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Ab Amlich. Großes Hauptquartier, 27. September 1917.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Schlacht in Flandern hat gestern vom frühen Morgen bis
tief in die Nacht hinein ununterbrochen gelobt. In Kleinkämpfen
setzte sie sich bis zum Morgen fort.

Wieder hat die Kampfbesetzung 4. Armees dem britischen Aufsturm
getroht. Truppen aller deutschen Gauen haben Anteil an dem Erfolg
des Tages, der dem Feinde noch geringeren Geländegewinn brachte,
als der 20. September.

Trommelfeuer unerschütterter Wucht leitete den Angriff ein. Hin-
ter einer Wand von Staub und Rauch brach die englische Infanterie
zwischen Mangelhaare und Holzeisen vor, vielfach von Panzerwagen
begleitet.

Der beiderseits von Langemars mehrmals anstürmende Feind
wurde stets durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen.

Von der Gegend östlich von St. Julien bis zur Straße Menin-
Byern gelang den Engländern bis zu ein Kilometer Tiefe der Ein-
bruch in unsere Abwehrzone, in der dann tagsüber sich erbitterte
wechselvolle Kämpfe abspielten.

Durch Verlegen seiner artilleristischen Masseneffekte suchte der
Feind das Vordringen und Eingreifen unserer Reserve zu bewirken.
Die eiserne Willenskraft unserer Regimenter brach sich durch die Ge-
walt des Feuers Bahn. Der Gegner wurde in heftigem Ansturm an
vielen Stellen zurückgeworfen.

Besonders hartnäckig wurde in den von Zonnebelle westwärts
ausstrebenden Straßen und am Abend um Schiewest gerungen. Das
Dorf blieb in unserem Besitz.

Weiter südlich bis an den Kanal Comines-Byern brachen wie-
derholte Stürme der Engländer ergebnislos und verlustreich zusam-
men. Der Feind hat bisher seine Angriffe nicht erneuert. Min-
destens 12 englische Divisionen waren in Front eingeleitet; sie haben
die Festigkeit unserer Abwehr nicht erschüttert.

In den übrigen Abschnitten der Flandern-Front und im
Artois steigerte sich nur vorübergehend die Feuer-tätigkeit.

Die Beschließung von Offensiv in der Nacht vom 25. bis zum
26. September forderte außer Gefangenen auch von der Be-
völkerung Opfer. 14 Belgier sind getötet, 25 schwer verletzt wor-
den.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons, in mehreren Abschnitten des Chemin
des Dames und auf dem O' ufer der Meuse blies die Kampf-tätigkeit
der Artillerien lebhaft. Es kam nur zu heftigen Gefechtsgefechten.
17 feindliche Flugzeuge sind gestern abgeschossen worden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dinaburg, am Nerocze, südwestlich von Luga, sowie in
Teilen der Karpatenfront der rumänischen Ebene und an der un-
teren Donau auflebendes Feuer.

Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Ab Berlin, 26. September. Durch unsere U-Boote
wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum
26 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Unter den versenkten
Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer
„Kollasby“ (3955 Bruttoregistertonnen) sowie zwei unbe-
kannte bewaffnete englische Dampfer, einer davon etwa
10 000 Tonnen groß, vom Aussehen des „Hinteredon“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Rußland.

Ab Petersburg, 25. September. Im Suchomlinowpro-
jekt erklärte der frühere Kriegsminister, daß der Zustand des rus-
sischen Heeres, wie er es aus den Händen seiner Vorgänger über-
nommen habe, so schrecklich war, daß die vier Jahre, die er an der
Spitze des Ministeriums gestanden habe, nicht genügt hätten, um
das russische Heer ernstlich zu organisieren. Nichtsdestoweniger
führte Suchomlinow fort, vollbrachte ich ein sehr wichtiges Werk, da
wir im Augenblick des Kriegesbeginnes ungefähre Streikräfte an
die Front brachten, die wir natürlich nicht reichlich versprovisionieren
konnten. Ueberdies betrachteten sich die Deutschen, die sich seit etwa
zehn Jahren auf den Krieg vorbereitet hatten, noch zu Beginn 1914
nicht als bereit. In dem Zeitraum von vier Jahren verbesserte ich
unser Heer so weit, daß unsere Mobilisation glänzend durchgeführt
wurde, entgegen den Hoffnungen der Deutschen, die aus Frankfurt vor
unserem Angriff auf dem Wege nach Paris, vor dessen Eroberung

ste standen, umkehren mußten. Ich beging vielleicht Irrtümer,
aber ich werfe mir vor Gott und meinem Vaterlande kein Ver-
brechen vor. Bei den letzten Worten weinte Suchomlinow. Frau
Suchomlinow erklärte mit Tränen in den Augen, daß weder sie
noch ihr Mann Verbrecher seien. Die Geschworenen haben über
zwölf Schuldfragen zu entscheiden, von denen zehn Suchomlinow
und zwei seine Frau betreffen.

Das Urteil im Prozeß Suchomlinow.

Ab Petersburg, 26. September. Meldung der Peters-
burger Telegraphenagentur. Der Gerichtshof hat den früheren
Kriegsminister Suchomlinow des Hochverrats, Vertrauensmiß-
brauchs und Betrugs schuldig gesprochen und zu lebenslänglichem
Zuchthaus verurteilt. Frau Suchomlinow wurde freigesprochen.



Die
Kriegsanleihe
ist die Saat –
der Frieden die
Ernte!

Wie der Landmann das
ersparte Saatgut zur
rechten Zeit der
Erde anvertraut, so mußt Du

jetzt

jeden ersparten Groschen
Deinem Vaterlande leihen!

Darum zeichne!

Tages-Rundschau.

Der Kaiser und das deutsche Handwerk. Auf die Drohung der
Handwerkammer Düsseldorf an den Kaiser ist folgende Antwort
eingelaufen: „Meinen wärmsten Dank für die Bekundung unent-
wegter Treue zu Kaiser und Reich und tiefer Entzückung über die
feindliche Zustimmung an das deutsche Volk, seinen angestammten
Fürsten die Treue zu brechen. Im Bewußtsein der von altersher
bestehenden persönlichen Zugehörigkeit der Glieder meines Hauses
zum Handwerk, ist mir die landesherliche Fürsorge
für den ehrbaren Handwerkerstand stets eine be-
sondere Freude gewesen. Gern gebe ich meinem herzlichsten Wunsch
Ausdruck, daß nach heutigem Frieden auch dem deutschen Hand-
werk eine neue Blütezeit beschieden sei, zum Segen des Vater-
landes.“

Ab Berlin, 26. September. Soeben ging von der Kaiserin
auf die Rundgebung deutscher Frauen ein Antwortschreiben an
Händen Erzherzogin Frau Gräfin Scherwin-Röhm folgenden Wort-
lauts ein: Neues Palast. Mit lebhafter Freude erhielt ich die
Rundgebungen, in denen die deutschen Frauen Zeugnis ablegen für
ihren unerschütterlichen Willen, in deutscher Treue zusammenzu-
halten und jede Einmischung Fremder zurückzuweisen. Allen unter-
zeichneten Behörden und Vereinen danke ich von Herzen für dieses
patriotische Gelübnis und vertraue darauf, daß die deutschen Frauen
trotz aller schweren Opfer, die sie in treuer Vaterlandsliebe mit den
Männern gemeinsam bringen, durchhalten werden bis zu einem
ehrenvollen Frieden. Augusta Viktoria. I. R.

Relievinde in Polen. Die Mitglieder des Reichstags,
welche den unter preussischer Verwaltung stehenden Teil des hün-
gischen Königreiches Polen bereist haben, sind von dieser Reise mit
den besten Eindrücken von der deutschen Verwaltung und ihren
Leistungen für die staatliche Ordnung und wirtschaftliche Entwid-
lung des Landes zurückgekehrt. Nicht daselbst gilt von den Ein-
drücken, welche sie von den Polen gewonnen haben. Diese geben
dahin, daß die Ansprüche der Polen in einem argen Mißverhältnis
zu ihren staatlichen Leistungen stehen und sich selbst leise Zweifel
darüber erheben, ob, wenn demnach das Königreich Polen sich
selbst überlassen wird, seine Entwicklung zu einem Kulturstaat in
mitteleuropäischem Sinne völlig gesichert ist.

Berlin, 27. September. Nach dem „Berliner Tageblatt“ be-
absichtigt der Reichstanzler zur Feier des 70. Geburtstags des
Generalfeldmarschalls von Hindenburg am 2. Oktober ins Große
Hauptquartier zu reisen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hierbei.
* Feuerungszulagen für pensionierte Be-
amte. Der „Staatsanzeiger“ bringt einen Erlaß des Finanz-

ministers betr. die Bewilligung von laufenden Kriegsbeihilfen an
Beamte im Ruhestande und an Hinterbliebene von Beamten.

* Am 27. September 1917 ist eine Bekanntmachung E. 1916/7.
17. R. A. M. betreffend Beschaffung von Stacheldraht und Be-
schreibung von Stacheldraht und Stacheldrahtmaschinen, in
Kraft getreten. Von dieser Bekanntmachung werden betroffen
wohl alle Mengen an Stacheldraht mit Ausnahme derjenigen, die
bei ein- und demselben Eigentümer oder Gewerkschaftler am
27. September 1917 nicht mehr als 50 kg. betragen, als auch alle
Stacheldrahtmaschinen. Der von der Bekanntmachung betroffene
Stacheldraht wird einer Beschlagnahme unterworfen, und zwar mit
der Maßgabe, daß die Beschlagnahme nur an das Königl. Ingenieur-
amt, Pionier-Beschaffungsbüro, in Berlin, Kurfürstenstraße 124,
oder mit dessen besonderer Genehmigung zulässig ist. Dagegen unter-
liegen außer dem Stacheldraht auch die Stacheldrahtmaschinen einer
Beschlagnahme. Die Beschlagnahme des am 27. September 1917 tatsächlich
vorhandenen Bestandes hat bis zum 15. Oktober 1917 zu erfolgen.
Besondere Beschlagnahme werden nicht ausgegeben. Mit der Be-
schlagnahme ein Angebot zum Verkauf der Bestände verbunden wer-
den. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentli-
chungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

* An die Vormünder, Pfleger und elterlichen
Gewalthaber. Die siebente Kriegsanleihe ist vom Reich zur
Zeichnung aufgelegt worden. Ein voller Erfolg der Anleihe ist
für die hegreiche Durchführung des uns aufgedrungenen Krieges
von großer Bedeutung. Jeder Deutsche muß dem Vaterland sein
Geld zur Kriegsanleihe zur Verfügung stellen. Die der Aufsicht
des unterzeichneten Vormundschaftsgerichts unterstehenden Vor-
münder, Pfleger und elterlichen Gewalthaber werden deshalb
darauf hingewiesen, daß es auch für sie eine dringende vater-
ländische Pflicht ist, die verfügbaren Mittel- und Spargelder, so-
weit sie nicht in absehbarer Zeit zu Ausgaben benötigt werden, in
möglichst weitem Umfange zur Zeichnung auf die 7. Kriegsanleihe
zu verwenden. Die Anleihe ist mündelsicher und bietet bei guter
Verzinsung eine vorteilhafte Kapitalanlage. Insbesondere empfiehlt
es sich, das bei den Sparkassen angelegte Geld zur Zeichnung zu
benutzen, zumal die Sparkassen, wenn die Zeichnung bei ihnen er-
folgt, die Hergabe des Geldes nicht von der Einhaltung einer Kün-
digungsfrist abhängig machen. Die Genehmigung zur Abhebung
des zur Zeichnung erforderlichen Geldes von gesperrten Spar-
kassenbüchern ist bei dem Vormundschaftsgericht einzuholen. Die
Frist zur Zeichnung läuft bis Donnerstag, den 18. Ok-
tober 1917, mittags 1 Uhr, jedoch empfiehlt sich eine mög-
lichst frühzeitige Zeichnung. Wiesbaden, den 20. September 1917.
Königliches Amtsgericht, Abt. 5, 6 und 7.

* Herr Regierungspräsident Dr. von Reister
und die 7. Kriegsanleihe. Unser Regierungspräsident hat
der „Rett. Ztg.“ folgende Zuschrift zur 7. Kriegsanleihe zugehen
lassen: „Große Taten sind es, die unser Volk auf allen Kriegsschauplätzen
erwartet, denn nur durch weitere mächtige Schläge sind die
Feinde zu Friedensvorparatzen zu bringen. Die Waffen hierfür
sind die Kriegsanleihen. Ihre Ergebnisse liegen dem Feinde
aber auch den Gräbern unserer heimischen Zukunft. Gewaltige
Summen zur Verfügung stellen, ist somit auch das Gebot politischer
Verständnis. Dies besonders bei der 7. Kriegsanleihe, wegen des
in den letzten Monaten zutage getretenen Streits und Haders über
die deutschen Kriegsziele und innere Fragen, die vom feindlichen
Ausland zu unserem schweren Schaden triegsverlängernd aus-
gebeutet werden, ihm sogar Anlaß gegeben haben, uns in schimpf-
licher Weise in unsere politische Hausordnung hereinzureden. Unser
Volk ist gesund und stark und darf sich auch im Kriege den Ausru-
cker inneren Meinungsverschiedenheit wohl gefallen. Möge daher der
Erfolg der 7. Kriegsanleihe unseren unerschütterlichen Sieges-
willen von neuem darthun und damit aller Welt untrüglich beweisen,
daß, wenn wir auch im Lande oft getrennt marschieren, wir doch
einmütig zusammenstehen in unserer Liebe und Treue zu Kaiser
und Reich, sollte der uns auswegungene Krieg auch noch so lange
bauern! Dr. Wilhelm v. Reister, Regierungspräsident.“

* Zur Aufklärung der Bevölkerung über die Notwendigkeit der
Verdunkelungsmaßnahmen zum Schutze gegen
Fliegergefahr teilt das Gouvernement der Festung Mainz
mit, daß die Abblendung der Fensterflächen mit weißen Vorhängen
oder Gardinen grundsätzlich nicht genügt. Die Lichtquellen werden
hierdurch nicht ausreichend abgedämpft, sondern werfen einen Licht-
schein auf die gegenüber liegenden Häuserwände und den Erdboden,
wodurch in dunklen Nächten selbst aus großer Höhe dieser Licht-
schein ein leicht erkennbarer Richtungs- und ein bequemes Ziel
für Bombenabwürfe bildet. Bei Fliegerangriffen auf Städte im
Ebenen- und Höhengebiet ist umgewandelt festgestellt, daß die-
jenigen Häusergruppen am stärksten durch Bombeneinschläge ge-
troffen wurden, deren Umgebung durch nicht genügend verdunkelte
Fenster und abgeblendete Lichtquellen erhellt war. Es wird daher
im Interesse der Bevölkerung darauf hingewiesen, unter allen Um-
ständen vorhandene Rollläden und dunkle Vorhänge bei
Eintreten der Dunkelheit zu schließen und falls solche nicht vorhan-
den und neue Werkstoffe nicht beschafft werden können, alte dunkle
Stoffe, Decken und dergl., die unbenutzt in Trüben und Schränken
liegen, zur Verhängung der Fensterflächen zu verwenden. Selbst-
verständlich aber ist es zwecklos, alle diese Maßnahmen nur nach der
Straßenfront durchzuführen, damit durch die überwachenden Organe
bei Nichtbefolgung der Vorschriften keine Unannehmlichkeiten ent-
stehen. Diefelbe Sorgfalt bei der Verdunkelung der Lichtquellen
ist gleichfalls für die nach der Hofseite führenden Fenster anzu-
wenden.

* Verdächtige Kriegesgefangenenbriefe. Aus
dem feindlichen Ausland kommen noch immer Briefe von angeli-
chen deutschen Kriegs- oder Zivilgefangenen, die zum Teil ge-
fälscht, zum Teil vom feindlichen Nachrichtenamt beeinflusst sind.
Es wird auf die Weise versucht, Auskunft über Stimmung und
Lebensmittelverhältnisse und alle Arten von Waren, Katalogen von
Industriewerken, Abbildungen von deutschen Städten, technische
Bücher und Fachzeitschriften oder deutsche Ausweisepapiere zu er-
langen. Sollten an irgend einer Stelle Briefe eingehen, die einen
derartigen Verdacht begründen, so ist Vorsicht und sofortige Anzeige
bei dem Gouvernement (Abteilung Abwehr) notwendig.

* Ein feltamer Gast hat sich im Laufe der Kriegszeit
in größerer Zahl am Rheinstrom eingestellt. Der Seeadler, der
von unseren Jägern selten einmal im mittleren Rheingebiet zur
Strecke gebracht werden konnte, ist zur Zeit ausfahrend zahlreich
in den schiffreichen Niederungen am Rheine, besonders im Nied-
er und häufig auch in dem Gelände zwischen Mainz und Bingen an-
zutreffen. An den Ufern des Rheins, in den Gemarkungen Stoll-
thal, Erfelden, Seebheim und Ginsheim sowie besonders bei der am
Rhein gelegenen Insel „Röhr“ findet man auf hohen Pappel-
bäumen und Weidenbäumen zahlreiche Nester mit jungen Seeadlern.
Der harte Winter, der bis zu 24. Meter Flügelspannung auf-
weist und an seinem braunen Gefieder mit weißlich-gelbem Kopf
und Hals leicht erkennbar ist, richtet unter dem Jagdwind große Ver-
heerungen an, denn er überfällt nicht nur Gänse und Enten, sondern
auch massenhaft Hahn und junge Rehe und Rehkühe. Daß der
Vogel sehr weit zahlreicher als früher bei uns angetroffen wird,
führen Sachverständige auf den Umstand zurück, daß die starken
kriegerischen Operationen an der flandrischen Küste die Vögel von
den dortigen Röh- und Wäldern vielfach vertrieben haben. Die
Jäger machen auf den großen Raubvogel eifrig Jagd, denn ein er-
legter Seeadler gehört zu den stolzeften Jagdtrophäen eines jeden
Jägers.

* Der 7. Kriegeslehrsatz über den Winter-Ge-
müßbau findet in der Zeit vom 8. bis 10. Oktober 1917 an der
Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Gei-
senheim a. Rh. statt. Männer und Frauen können daran unent-
geltlich teilnehmen. Anmeldungen sind unter Angabe des Vor-
- und Zunamens, Standes, Wohnortes sowie der Staatszugehörig-
keit baldmöglichst an die Direktion der Lehranstalt zu Geisenheim
a. Rh. einzureichen.

* Vaterländischer Hilfsdienst. 1. Bei der Aus-
führung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst ge-
zielt, daß die christlichen Aufforderungen des Forderungsausschusses
zur Aufstellung einer Arbeitsstelle, welche den gesellschaftlichen Erfordernissen entspricht, nicht genügend beachtet werden. Die von den
Aufforderungen betroffenen Personen stellen häufig nur lässig oder
überhaupt keine Bemühungen zur Erlangung einer solchen Arbeits-
stelle an und sind dann höchst selten ersandt, wenn nach Ablauf des

In der Aufforderung gefestigt, daß von 2 Wochen die Ueberweisung zu einer Beschäftigung im Hilfsdienst durch den Ausbruch der Kriegshand, welcher nunmehr unbedingt Folge geleistet werden muß, auch wenn gegen die Ueberweisung Beschwerde erhoben wird. Denn diese hat nach dem Gesetz keine ausschließende Wirkung. Es muß daher an die der Hilfsdienstpflicht unterliegenden Personen die dringliche Mahnung gerichtet werden, sich mit den Vorschriften des Gesetzes genau vertraut zu machen und insbesondere den an sie ergehenden Aufforderungen und sonstigen Verfügungen der Einberufungsbehörde sorgfältig und pünktlich nachzukommen. Gegen Säumnisse und Zuwiderhandelnde muß in Zukunft rücksichtslos vorgegangen werden. 2. Es hat sich ferner herausgestellt, daß Eingaben, Gesuche und sonstige Schriftstücke in Einberufungs- und Schlichtungssachen an das Bezirkskommando gerichtet werden, wodurch in der Regel eine Verzögerung in der Erledigung der Angelegenheit verursacht wird. Zur Vermeidung der sich hieraus für die Geschickte ergebenden Nachteile sind alle Eingaben in Einberufungs- und Schlichtungssachen zu richten an: Den Einberufungs- bzw. Schlichtungsausschuß zu Wiesbaden, Arbeitsamt, Döhlmerstraße 12. 3. Es muß endlich nochmals nachdrücklich auf die gesetzliche Pflicht der Hilfsdienstpflichtigen zur Meldung im Fall der Aufgabe seiner bisherigen Tätigkeit oder des Befehls seiner Beschäftigungstelle oder Wohnung hingewiesen werden.

Wiesbaden. Die 24 Jahre alte Rätche Eshorn aus Bischofshausen war etwa ein Jahr in einem Wiesbadener Teillager als Schwester tätig. Dort hat sie sich zahlreicher Diebstähle schuldig gemacht. Den Soldaten wurden Liebesgabenpakete, sonstige für sie eintreffende Pakete, Bargeld, Schuhe, Wäsche, Drogen, überhaupte Gebrauchsgüter jeder Art gestohlen. Wieder Soldaten, noch Schwestern, noch Gäste, noch die sonstigen Hausgenossen blieben verschont. Endlich gelang es, den Dieb in der Person der Schwester zu ermitteln. Unter der Anklage fortgesetzter Diebstähle erschien sie Donnerstag vor dem Schöffengericht und wurde bei der Verurteilung ihres Tuns und bei dem schweren Mißbrauch ihrer Vertrauensstellung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt, obwohl sie bislang unbestraft durchs Leben gegangen war, was als strafmildernd in Betracht gezogen wurde.

Wiesbaden. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem Königl. Kreisassistenten Wagn beim Landratsamt Wiesbaden verliehen.

Höchst. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde Donnerstag früh ein großer Koffer mit mehr als zwei Zentnern Weizen beschlagnahmt. Die Sendung war auf der Station Zollhaus ausgegeben und für einen Direktor der Fabwerke bestimmt.

Frankfurt. Der Landwirtschaftliche Verein erwirbt die von ihm seit 1882 pachtweise innegehabte Landwirtschaftliche Halle an der Döhlmerstraße von der Stadt käuflich. Der Kaufpreis beträgt 1 200 000 Mark, von denen 800 000 Mark bar bezahlt werden. Der Rest wird hypothekarisch festgelegt. Die Erbauung der Halle kostete vor 35 Jahren rund 250 000 Mark. Damit hat der Landwirtschaftliche Verein seine Pläne, an der Röseler Landstraße nahe dem Stadtwald eine großartige Hallenanlage mit Reithallen zu errichten, aufgegeben.

Eine junge Briestragerin versuchte sich vergangene Nacht in ihrer Wohnung mit Gas zu vergiften. Sie wurde zwar rechtzeitig entdeckt, doch war die Vergiftung bereits soweit vorgeschritten, daß die Frau in fast hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus kam.

Frankfurt. Zur Behebung einer im Winter etwa eintretenden Kohlennot kaufte die Stadt in Bayern für 4 Millionen Mark 1 000 000 Ztr. Holz, das bis März 1918 angeliefert werden soll. Bis jetzt wurden davon 160 000 Zentner angefahren. Außerdem wird der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage um Bewilligung eines Kredits bis zu 18 Millionen Mark zur Beschaffung von weiteren Holzmassen unterbreiten. Der bisher in beiden städtischen Gasanstalten als wenig verbrauchbar zurückgebliebene Koksgras wird zu Koksbräts verarbeitet. In den Gasanstalten werden zwei Britischbräts eingebracht, die voraussichtlich zum Frühjahr 1918 den Betrieb aufnehmen können.

Der Schwimmbad, der seit neun Monaten in Frankfurt und fast allen hiesigen und nachbarn Städten unter stets wechselndem falschen Namen Kohlenlieferungen — meistens angeblich für die Firma Gluckauf-Rosel — abholte und die Besteller durch Vorauszahlung um vielfach recht erhebliche Geldbeträge schädigte, wurde am Mittwoch in der Person des fahnenflüchtigen Kraftwagenführers Julius Kaiser aus Hebel (Bez. Kassel) von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet. Kaiser wurde seit 1916 gesucht und hatte sich erst neulich mit einem jungen Mädchen aus dem Stadtteil Bornheim verlobt. In seinem Besitz fand man noch eine erhebliche Geldsumme vor.

Bad Homburg v. d. H. Mehrere Schulkinder von hier hatten in Gonsenheim Eier entwendet und diese daheim von ihren Müttern sich zubereiten lassen. Die Sache kam zur Anzeige. Heute verurteilte das Schöffengericht zwei der Mütter zu je 14 Tagen Gefängnis, eine Mutter zu 14 Tagen Haft, einen der Jungen zu 8 Tagen Gefängnis und Ueberweisung in Fürsorgeerziehung.

Bad Homburg v. d. H. Ein hiesiger Gastwirt, der seinen Kellereiwirt sehr stark gemißtraut hatte und dann sich für das Schoppen dieses „Gepflegten“ 20 Bgl. zahlen ließ, mußte diese „Tante“ mit 75 Mark Geldstrafe büßen.

Selters. Aus Furcht vor Strafe wegen einer begangenen Unmisset ließ sich ein junger Bursche von einem Juge tödlich töten.

Aus Rheinhessen. 27. September. Das rheinheffische Volkswirtschaftsblatt in diesem Jahre nach den Schätzungen erfahrener Leute eine Steigerung von weit über 100 Millionen Mark. Hatte schon die vorzügliche Spargel- und Frühobsternte einzelnen Gemeinden die Einnahmen von vielen Hunderttausenden ebracht, so läßt sich die in Gang befindliche Weinrente einen Millionenbetrag über das reiche rheinheffische Weinland sich ergeben, wie er gewiß noch nie erlebt und wohl auch von niemand je für möglich gehalten wurde. Stellte sich früher die rheinheffische Gesamternte aus dem Weinverkauf nach der Landesliste auf 20–40 Millionen Mark je nach dem Ausfall des Herbstes, so darf in diesem Jahre mit weit über 200 Millionen Mark Gesamternte gerechnet werden. Von Weinern wurde uns versichert, daß in den meisten Weinorten der Erlös aus dem Weinverkauf entschieden den gesamten Bodenertrag der Weinberge selbst übersteigt. Im allgemeinen stellte sich der Gesamterlös der rheinheffischen Weinrente über den Gesamtertrag des ganzen Weinbergsgebiets. Selbst kleine Winzer mit 2–3 Morgen guten Weinbergen erzielen hier 10–15 000 Mark Einnahme. Es steht fest, daß die infolge langjähriger Kriegen in ihren Vermögensverhältnissen ernstlich bedrohten rheinheffischen Winzer jetzt mit einem Schlag als durchaus wohl bestellt zu betrachten sind. Rheinhessen ist wieder das reiche landwirtschaftliche Gebiet geworden, das es früher schon war. Dieser gewaltige Aufschwung hat denen recht gegeben, die da sagten, daß eine gute Weinrente (hier Rekord-ernte) alle Nachteile der schlechten Weinjahre wieder aufhebe. Der Weinbau selbst ist jetzt wieder zur alten Ehre gekommen, und die darin ausscharten, ersten den Segen, während diejenigen, die ihre Weinberge vorzeitig ausrodeten, jetzt den Schaden haben. Deren aber gibt es nicht wenige.

Frei-Weinheim. Fliegerstod unter tragischen Umständen. Der junge Fliegerleutnant Heinz Bopp von hier erhielt am letzten Dienstag in seiner Garnison Schneidemühl den Besuch seiner hier wohnenden Mutter und eines jüngeren Bruders. Der Offizier besah dabei sein Flugzeug, um sich vor den Augen der Seinen damit zu einem Neigungsflug in die Luft zu erheben. Dabei wollte es das Schicksal, daß Bopp abstürzte und tödlich verunglückte. Der furchtbare Schmerz der Mutter und des Bruders ist nur allzusehr greiflich.

St. Goarshausen. Die hiesige Schloßfabrik H. Napp be-ling den Gedenktag ihres hundertjährigen Bestehens.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Ruth meinte sie vor sich hin. Ihr Bruder stand zerknirsch neben ihr. Sein schärferes, trübes, feines Gesicht war bleich und zeigte einen ernsten, bekümmerten Ausdruck.

Daß gut sein, liebe Schwester. Es ist doch nicht zu ändern

— wir müssen es nun einmal tragen. Nimm also jetzt Ver-nunft! an!

Er sprach leise und verstopfen glitt seine Hand über die Augen. Ruths Schläfen wurden mir stärker. Leidenschaftlich schlang sie die Arme um des Bruders Hals.

Warum uns das? Ich komme doch immer nicht darüber hin-weg! Wie konnte Papa so unvernünftig sein?

Soll Ruth — er ruhe in Frieden, unterbrach er sie ernst, er hat geliebt.

Dadurch, daß er sich aller Verantwortung entzog — daß er aus dem Leben geflohen ist? fragte sie bitter. Nein, Klaus, gebiete mir nicht zu schweigen. Wenn Du fort bist, muß ich meinen Kummer für mich tragen — gegen wen kann ich mich aussprechen, wenn nicht gegen Dich? Mit Ellen ist's doch nichts! Papa mußte wissen, daß es so nicht weiter gehen konnte! Wie oft habe ich ihn gebittet, er möge sein Leben einfacher gestalten! Aber seit Mama nicht mehr da ist, die nach Einfluß auf ihn hatte, war kaum mehr mit ihm auszukommen. Immer die Feste und Gelage — Du weißt es ja nicht so, wie ich. Und dann das Spiel! Und nun, da er alles ver-spielt, dachte er, mit einer Augen Schluß gemacht zu haben! Glaube mir, Klaus, noch jetzt, nach vier Wochen, kann ich nicht ruhig an seinem Grabe für ihn beten. Es hat sich zu viel Groll angesammelt, und der ist stärker als mein Schmerz!

Ruth! sagte Klaus mahnend.

Ja, wenn ich so gut wäre wie Du, Klaus! Dir ist doch am schlauesten mitgespielt worden. Oder ist es Dir etwas leicht ge-worden, auf Dein rechtmaßiges Erbe, unser liebes Birkenfeld, zu verzichten? Dar's Dir angenehm, förmlich auf die Straße gesetzt zu werden?

Eine tiefe Falte grub sich zwischen seinen Augenbraunen. Er preßte die Lippen fest aufeinander und blickte starr geradeaus.

Der Altkhof ist uns ja geblieben, versetzte er heiser.

Sehr verdankend für Dich, lieber Klaus, dort als Besitzer zu halten, während ganz in der Nähe auf Birkenfelde James Lööb-cke, der eingebildete, blaßfarbene Mensch, sich als Herr fühlt, ent-gagnete Ruth bitter. Das ist es, was mich am meisten bedrückt, daß Papa sich gerade dem in die Hand gab. Wie mag er jetzt über uns triumphieren! Ueber mich, die ich keine Werbung ausgeschrieben — über Dich, daß Du nicht mehr bei Deinem Regiment sein kannst, daß Du Deinen Abschied hast nehmen müssen, um jetzt als einfacher Soldat bei Wöhrmann auf Döndorf die Landwirtschaft zu er-lernen!

Aber Ruth, wozu in den alten traurigen Geschichten wühlen? Wird es dadurch anders? Du müßt mit gutem Rute vorwärts blicken. Auch Deine Zukunft wird sich besser gestalten.

Hier, bei Tante Tambach, die selbst nicht satt zu essen hat — sie tut wenigstens so! — Hier, wo ich jeden Tag hören muß, daß ich das Gnadengeld bekomme? Das sage ich Dir aber, Klaus, so ein-schüchtern — wie Ellen — lasse ich mich nicht. Lieber lasse ich da-von! Ich Klaus, ich könnte den ganzen Tag weinen — aus Schmerz und Gram, aus Mitleid —

Lieblos drückte Klaus ihr Köpfchen an seine Brust.

Reine kleine Ruth, ich kenne Dich ja kaum wieder!

Ja, lieber Bruder, das hat der vierwöchentliche Aufenthalt bei Tante Tambach aus mir gemacht! Jetzt erst kann ich recht ver- stehen, warum Ellen so still und verschüchtert ist. Tante läßt ja niemand neben sich aufkommen. Was habe ich in den vier Wochen schon hinunterkriechen müssen. Sie meint, weil sie Papa einige Schwester ist, darf sie mich tyrannisieren.

Klaus faßte nach Ruths Händen und strichelte sie.

Wie Ruth, halte aus; die sieben Monate, bis der Pachtvertrag mit Schmidlen abgelaufen ist, werden auch vergehen; dann machen wir es uns in Altkhof recht gemütlich. Bis eines Tages ein Prinz kommt und die verarmte Prinzessin erlöst, sagst er mit einem schwachen Versuch, zu scherzen.

Klaus, kenne es Dich glücklich machen, so in der Nähe von Birkenfelde zu sein — dem James Lööbcke dich auf der Rase?

Ran muß manches, kleine Ruth, erwiderte er ernst, und noch viel Schlimmeres! Glaube mir, wenn mich nicht lediglich die Rück-sicht auf Dich hielte, so löste ich längst drüben in Afrika!

Da fiel sie ihm um den Hals und rief beschwörend: Nein, Klaus, nein! Das darfst Du nicht! Dann wäre ich ganz verlassen, hätte niemand mehr —

Er blickte nach der Uhr. Ruth, ich muß gehen, ich muß mich doch von Tante und Ellen verabschieden! Nicht weinen, sonst nehme ich Dich nicht mit nach der Rase!

Ruth küßte die Augen, fuhr mit der Bürste über das Haar und setzte den Hut auf.

So, Klaus, jetzt bin ich so weit, sagte sie tapfer. Wir wollen gehen; ich weine nicht mehr. Ihre Lippen zuckten aber dabei und ungestüm warf sie sich nochmals in die Arme des Bruders, der sie fest an sich drückte.

Ihm tat die Schwester so leid, und wenn er ihr kleines, fast dürftig eingerichtetes Stübchen, dessen einziges Fenster nach einem Hof ging, mit den großen, leichten Räumen verglich, die ihr in Birkenfelde zur Verfügung gestanden hatten, wurde ihm das Herz doppelt schwer.

Ruth durfte nicht ahnen, wie es in ihm ausah, welche Kämpfe er seit jenem verhängnisvollen Tage mit sich zu bestehen gehabt — Kämpfe, die aus dem unbedulternden Kletteroffizier einen ersten, fast düsteren Mann gemacht hatten!

Ein leises Klopfen an der Tür ertönte, und gleich darauf be-trat Ellen das Zimmerchen.

Mama erwartet Dich, Klaus, sie will Dich nach der Rase be-gleiten! sagte sie leise, die schönen dunklen Augen niederblickend. Sie hatte wohl den unangenehm überraschten Blick der Geschwister bei ihren Worten aufgefangen.

Dann kommt, Ruth, wir dürfen Tante nicht warten lassen. Ge-bleibt also bei meinem Versprechen — jeden dritten Sonntag komme ich.

Ueber Ellens Gesicht glitt ein Freundschaftsgrinsen. Sie hielt je-doch die Augen beharrlich gesenkt, als der Vater ihr jetzt zum Bebe-wohl die Hand hinstreckte.

Behalt' Dich Gott, Klaus — Alles Gute! kam es innig von ihren Lippen.

Bist Du mich dabei nicht ansehend, Ellen? fragte er, sagte sie scherzend unter das Kinn und hob ihr zartes, blaßes Gesicht hoch. Da fiel eine leise Rote darüber hin, die Ellen wunderbar ver-schönte, und aus ihren sprechenden Augen leuchtete ihm eine so hin-gebende Liebe entgegen, daß er von dieser Entdeckung erschrocken wurde. Die kleine Ellen — an sie hatte er wirklich nicht gedacht, er hatte nichts dazu getan, sich in ihr Herz zu stecken.

Arme Ellen! Mit einem Scherzwort verlor er über das Un-behagliche hinweg zu kommen, das sich seiner bemächtigt hatte. Her-zlich drückte er ihr die Hand und tat ganz vernünftig, trotzdem ihm nicht so zu Rute war.

Zuletzt des Schwermers hatten ihm die letzten Wochen gedroht. Lange schon hatte er bemerkt, daß die Lebensführung des Vaters seine Verhältnisse bei weitem überstieg — und das Schlimmste: er war ein Spielzeuge geworden! Nichts konnte ihn mehr von dieser Leidenschaft abbringen: eines Nachts hatte er eine so ungeheure Summe an James Lööbcke verloren, daß keine Aussicht war, sie je zu decken. Dieser erklärte sich dann bereit, dafür Birkenfelde, wie es stand und lag, zu übernehmen. Und der alte Baron Wallbrunn hatte nach so viel Ehrgefühl, durch eine Augen seinem Lebensmü-sel ein rasches Ende zu machen.

Ruth fand den Vater am Morgen, als sie ihn zum Frühstück rufen wollte, leblos in seinem Lehnstuhl im Arbeitszimmer sitzen, eine kleine Wunde in der Schläfe.

Starr vor Entsetzen stand sie da, dann schrie sie laut auf und fiel beinahe ohnmächtig zu Boden.

Schnell telephonierte man nach der nahen Garnison des jungen Barons von Wallbrunn.

James Lööbcke kam auf die traurige Nachricht auch sofort her-bei und stellte sich zur Verfügung, er war überhaupt sehr aufmerk-sam und dienstbefähigt, trotzdem er erst vor kurzer Zeit von Ruth eine Verweisung auf seinen Antrag erhalten hatte.

Klaus empfand keine Sympathie für diesen eleganten Rich-tiger, der nichts weiter als der Sohn seines Vaters, eines schwe-deren Grubenbesizers in Westfalen war. Auch seine Kameraden verhielten sich ziemlich reserviert gegen James Lööbcke, der sich durch sein prophages Auftreten und seine Blässheit die Gunst der Herren verdienzt hatte.

Er hielt sich mehrere Reispferde, ein Automobil, hatte eine sehr

elegante Wohnung und lebte überhaupt auf großem Fuße.

Er hatte die Freundschaft der Offiziere anfangs in etwas auf-behrlicher Weise gesucht und diese hatten sich gerade dadurch zur Vor-sicht und Zurückhaltung verpflichtet gefühlt. Kaltblütig verlor er dann er im Klub große Summen, ohne daß er auch nur eine Miene verzog. Dort hatte er auch die Bekanntschaft des alten Barons gemacht, der ihn häufig nach Birkenfelde einlud.

Ruth mochte den trotz seiner Jugend so blasierten Menschen nicht leiden; aber James war so verblendet durch seine Leidenschaft für das schöne Mädchen, daß er ungeachtet ihrer ziemlich deutlich zur Schau getragenen Abneigung um Ruth anhielt.

Der Baron gab seine Zustimmung, Ruth aber beharrte auf ihrem Nein, was heftige Szenen zur Folge hatte. Kein Freier wäre dem Baron von Wallbrunn lieber gewesen, als James Lööb-cke mit der stets gefüllten Brietasche. Der alte Baron verlor die Tochter nach seinem Willen zu zwingen — doch vergeblich. Ruth entfremdete sich dem Vater nur noch mehr und schloß sich immer inniger dem Bruder an.

Der junge Offizier war ein wenig verwundet, daß Herr Lööb-cke so schnell zum Konkordieren gekommen war. Außerdem machte er sich so wichtig, als ob er etwas zu sagen habe. Klaus zeigte sein Befremden hierüber ziemlich deutlich, so daß ihn James nach den Trauerfeierlichkeiten um eine Unterredung bat.

Nach einer halben Stunde verließen die beiden Herren das Arbeitszimmer des verstorbenen Barons. Klaus sah erschreckend bleich aus, und ängstlich fragend blickte Ruth in sein totestes Gesicht.

Ran kam das Scherzwerk für ihn: Die geliebte Schwester darauf vorzubereiten, daß Birkenfelde nicht mehr ihre Heimat sei —

Schonend brachte er ihr das Unfassbare bei. Stumm, mit tränenlosen Augen sah sie da, als begriffe sie nicht, was der Bruder ihr mitgeteilt — nur, als er die leise Andeutung machte, es stünde bei ihr, auf Birkenfelde zu bleiben, da löste sich ihre Starchelt.

Das glaubst Du wohl selbst nicht, Klaus! Ich möchte mich ja vor mir selbst schämen! Wie unart von ihm, heute davon zu sprechen!

Ich muß der Wahrheit die Ehre geben, er hat sich tadellos be-nommen. Lööbcke war sogar bereit, den Schein zu zerreißen, auf seine Rechte zu verzichten —

Doch sicher nur unter der Bedingung, daß ich —

Um Gottes willen! Lieber würd' ich als Tagelöhner gehen, als zuzulassen, daß Du Dich verkaufst. Und Geschenke nehmen mir von James Lööbcke nicht an! Uebrigens waren Graf Verbach und Wolfram Zeugen von Vaters enormem Spielverlust! Da heißt's nun, Zähne zusammenbeißen und durch!

Finster starrte er vor sich hin. Wie schwer war es doch, sich von der Heimat loszureißen!

Nicht einen Tag länger wollte man die Gastfreundschaft des Fremden in Anspruch nehmen; nur so viel Zeit benötigte man, um den persönlichen Besitz der Geschwister nach Altkhof zu schaffen. Nichts von den wertvollen Zimmereinrichtungen, nichts von den alten Silberkassen gehörte ihnen mehr — das Einpacken nahm wirklich nicht viel Zeit in Anspruch.

Da erst kam Ruth zu dem vollen Verständnis des über sie herein gebrochenen Unglücks.

Klaus, muß es denn sein? jammerte sie.

Liebes Kind, Spiel'schulden sind Ehrenschulden! Wer kann wissen, ob James Lööbcke nicht noch großmütig ist, denn Birkenfelde ist ziemlich stark belastet. Ich bat ihn, es mir zu sagen, doch er versetzte, es sei alles in Ordnung. Wie wäre es sehr schwer ge-worden, Birkenfelde nach Pappas Tode zu halten.

2

Klaus von Wallbrunn fühlte sich auf Döndorf, dem Gute Heinrich Bohrmanns, sehr wohl. Man war ihm mit der größten Liebenswürdigkeit entgegengekommen und bemühte sich, ihm das Schwere seines Schicksals vergessen zu machen. Er war dankbar dafür und stürzte sich mit vollem Eifer in die Arbeit, die ihm bald auch ganz besesselte. Des Morgens war er der Erste, des Abends der Letzte. Aus dem Schürer war bald eine wertvolle Arbeitskraft für Herrn Bohrmann geworden.

Manchmal kam es so noch über Klaus, wenn er über das Ge-schehene grübelte, die Erbitterung stieg in ihm empor, und er be-griff Ruths Jammer und Groll gar wohl — er als Mann mußte alles stumm in sich hineinwürgen.

Heinrich Bohrmann hatte in seiner derben Weise seine Ansicht über die Handlungsweise des alten Barons kundgegeben und Klaus hatte den Vater nicht verteidigen können.

Einige Male besuchte er die Schwester. Er fand sie sehr bleich, mit einem verbitterten Zug im Gesicht. Tante Tambach war zwar sehr freundlich gegen ihn, betonte aber mit süßsaurer Miene, daß das Leben jetzt sehr teuer sei, so daß Klaus den Pensionspreis für Ruth erhöhte.

Ellen war wie immer schüchtern, doch entging ihm ihre innige Freude über seinen Besuch nicht. Ihre stille Liebe rührte ihn, er konnte für sie aber nur eine herzliche, brüderliche Zuneigung empfinden. Ellen hatte gar nichts von ihrer fittlichen Mutter, der man die ehemalige Schönheit noch anah. Ihre Gestalt war schmal-schultrig, fast dürftig, das Gesicht farblos, von dünnem, abfallendem Haar umrahmt, das einzige Schöne an ihr waren wundervoll große dunkle Augen mit einem unbeschreiblich sanften und glühigen Blick.

Ruth hatte ihre Musik- und Gesangsstunden wieder aufgenom-men. Sie war musikalisch bis in die Fingerspitzen und besaß eine prächtige Stimme, und schon gut geübte Stimme. Die Musik war ihr alles, und mit ganzer Seele gab sie sich dem Studium hin, das doch etwas Unterhaltung in ihr eintöniges Leben brachte.

Auf Döndorf war es jetzt lebhafter als sonst, da Adele, die ein-zige, etwas leidende Tochter Heinrich Bohrmanns, Besuch bekom-men hatte. Eine Pensionsfreundin, Fräulein Jhabella Krüger aus Elberfeld, leistete ihr für einige Wochen Gesellschaft.

Als Klaus ihr vorgestellt wurde, glitt ein hochmütiger Blick über ihn hin. Heimlich aber blickten ihre Augen ein paar Mal zu dem jungen Manne hin und nach dem Essen konnte sie es sich nicht ver-sagen, die Freundin nach dem Manne zu fragen, der mit ihnen in so selbstverständlicher Gelassenheit am Tisch geessen, als gehöre er in ihren Kreis.

Herr Bohrmann hatte mit ihm fast nur über landwirt-schaftliche Angelegenheiten gesprochen und ihm Ratschläge erteilt, aber in einem so verbindlichen Tone, daß Jhabella sich wunderte.

Sag mal, Adele, wie heißt euer Inspektor? Ich habe den Na-men überhört.

Auf Adeles zartem, hübschem Gesicht zeigte sich eine leise Ver-legenheit.

Ah, Ja, er ist gar nicht unser Inspektor — er ist Boloniar — Wallbrunn heißt er. Er ist ein Baron von Wallbrunn, will aber einfach Wallbrunn genannt sein.

Ein Baron? fragte Jhabella erstaunt. Aber warum dieses Infognito?

Ich will es Dir erzählen. Bitte, sprich aber nicht darüber. Auf-merkham lausche Jhabella dem Bericht der Freundin.

Ruth wachte, Du läßt es ihm nicht merken, daß Du Beschreib-weißt? schloß Adele. Es ist ihm gewiß nicht leicht gefallen, dieses Sich-fügen-müssen in ganz andere Lebensverhältnisse.

Warum rangiert er sich nicht durch eine reiche Heirat? Das tun doch so viele.

Papa sagte ihm das auch mal im Scherz. Doch Wallbrunn meinte, das sei jetzt ausgeschlossen, er hat noch für seine Schwester zu sorgen.

Wie alt ist die?

Wanzig Jahre!

Kennt Du sie?

Nein, noch nicht. Dem Bilde nach muß sie ein entzückendes Ge-schöpf sein.

Wenig sie ihm? fragte Jhabella schnell.

Ja, man sieht es auf den ersten Blick, daß sie Geschwister sind, entgegen Adele lebhaft.

So? Ein mittelalte spöttischer Seitenblick aus Nas Augen streifte die Freundin, deren Gesicht sich rötete, als sie von den Haus-genossen sprach.

Von da an betrachtete Jhabella den jungen Mann mit dem

